

## „Tamarisken-Frevel“ erhält kuriose Dimensionen

**Isel-Tamarisken werden angeblich nicht nur ausgerissen, sondern auch an anderen Stellen wieder eingesetzt. Eine Studie soll das belegen.**

*Von Catharina Oblasser*

Lienz – Die Isel soll unter den Schutzmantel des Natura-2000-Programms kommen. Nach einem Jahrzehnt des Tauziehens gab LHStv. Ingrid Felipe (Grüne) kürzlich bekannt, die Isel im Herbst 2014 dafür nominieren zu wollen. Seither regt sich Widerstand in Osttirol, vor allem Kraftwerksplaner sehen ihre Felle davonschwimmen.

Untrennbar mit dem Natura-2000-Schutzprogramm verbunden ist die deutsche Tamariske. Das unscheinbare Pflänzchen ist streng geschützt, es gilt als Anzeiger für den noch weitgehend intakten Lebensraum am Fluss. Doch an welchen Abschnitten des Gletscherflusses das Gewächs tatsächlich vorkommt, ist umstritten. Die Gemeinden an der oberen Isel, Virgen und Prägraten, planen ein Kraftwerk im Virgental und bestreiten, dass die – für dieses Projekt sehr hinderliche – Tamariske in ihrem Gemeindegebiet zu finden sei. Dem hielt Naturschützer Wolfgang Retter „Beweisfotos“ entgegen. Retter wollte damit zeigen, dass es in Virgen und Prägraten sehr wohl Bestände dieser Pflanze gegeben habe. Die seien aber systematisch ausgerissen worden.



Alles dreht sich um diese unscheinbare Pflanze: Die deutsche Tamariske ist streng geschützt und der Pfeiler, auf dem die angekündigte Natura-2000-Nominierung der Isel mit ihren Zuleitungen ruht.

Foto: Wolfgang C. Retter

Nun schlägt der Matreier Bürgermeister und Planungsverbandsobmann Andreas Köll das nächste Kapitel im Tamarisken-Krimi auf: Pflanzen seien angeblich nicht nur ausgerissen, sondern auch an manchen Stellen erst neu eingesetzt worden. Das erklärte Köll in einem Pressegespräch zum Thema „Natura 2000“. Doch das lasse sich nachweisen. „Wir planen eine genetische Studie“, kündigt Köll an. „Damit lässt sich zum Beispiel überprüfen, welche der Tamarisken so genannte Mutterpflanzen sind, ob sich eine Pflanze durch Pollenflug oder auf andere Weise verbreitet hat und anderes.“ Auch die angeblich neu eingesetzten Tamarisken ließen sich auf diese Weise „enttarnen“, so Köll sinngemäß. Eines glaubt der Matreier Bürgermeister aber jetzt schon zu wissen: „Das Virgental und der Tauernbach sind sicher keine Tamarisken-Hotspots.“ Zur Erinnerung: Die Tiwag hat am Tauernbach in Matrei ebenfalls Kraftwerkspläne.

Michael Reischer von der Landesumweltanwaltschaft Tirol ist – um es gelinde auszudrücken – zutiefst verwundert ob dieses neuen Planes. Dabei geht der Vorstoß seiner Meinung nach völlig ins Leere. „Es geht bei Natura 2000 nicht um die Tamariske als solche, sondern um den wertvollen Lebensraum. Die Pflanze ist nur der Indikator dafür.“ Dass jemand Tamarisken einsetzen sollte, wo vorher keine waren, kann sich Reischer schon überhaupt nicht vorstellen. „Die Frage ist, was soll mit dieser genetischen Studie gezeigt werden? Wie lautet überhaupt die Fragestellung?“ Für den Prozess der Ausweisung der Isel als Natura-2000-Gebiet sei das „nicht zielführend“.

Ganz abgesehen davon meint Reischer: „Bei Natura 2000 zieht man nicht die Grenze dort, wo die letzte Tamariske ist. Nur die untere Isel als Schutzgebiet auszuweisen und die obere nicht, das wird es sicher nicht sein.“

### Kommentar

## **CSI Tamariske**

***Catharina Oblasser***

Das Imperium schlägt zurück: Die kraftwerksplanenden Ortschefs im Iseltal schäumten, als Naturschützer Wolfgang Retter einen „Tamarisken-Frevel“ aufdeckte. Mit Fotos wollte Retter beweisen, dass Pflanzen im Virgental absichtlich ausgerissen worden seien. Über die Täter ließ er zwar nichts verlauten, doch die Schlussfolgerung lag für viele auf der Hand. Schließlich haben Kraftwerksplaner Interesse daran, ihr Projektgebiet frei von schutzwürdigen Elementen zu präsentieren. Nun drehen die Bürgermeister den Spieß um. Es seien auch Pflanzen neu eingesetzt worden, wo vorher keine waren. Das lasse sich mittels „CSI Tamariske“ nachweisen. Die Täter? Da dürfen die Kraftwerksbürgermeister hoffen, dass wieder bestimmte Schlüsse gezogen werden. Diesmal zu Lasten der Umweltschützer.